

Neues von Herrn P.

Schon bei seinem ersten Auftritt als designierter Nachfolger des gestürzten Bankiers Ludwig Poullain steckte Johannes Völling im Verwaltungsrat der Westdeutschen Landesbank zurück.

Kurz bevor livrierte Bank-Kellner am Montagabend letzter Woche Steaks auf Toast servierten, tischte der stellvertretende Vorstandsvorsitzende der Westdeutschen Landesbank Johannes Völling den Verwaltungsratsmitgliedern die letzten Delikatessen aus der Poullain-Ära auf.

Mit der Beflissenheit eines Chef-Reviewers enthüllte der bankintern als der „getreue Eckart“ der West-LB bekannte Stellvertreter vor den staunenden Landesministern und Sparkassen-Chefs, daß „Herr P.“ (so Völlings neues Hauskürzel für den gestürzten Bankchef Ludwig Poullain) seinen großzügigen Beraterfreund Franz Josef Schmidt an bislang unbekanntem Maklergeschäften mitverdienen ließ.

So kassierte Schmidt nicht allein Millionen-Provisionen für die Vermittlung neuer Kreditkunden und geldhungriger Baulöwen. Auch für die Beteiligung der Landesbank an der französischen Chemie- und Glasgruppe Saint-Gobain (Kaufsumme: 150 Millionen Mark) strich der Konstanzer Poullain-Partner laut Völling 375 000 Mark ein.

Schon drei Tage zuvor, am Freitag vergangener Woche, war Sozialdemokrat Völling den in Bedrängnis geratenen sozialliberalen Landespolitikern mit höchst willkommenen Informationen zu Diensten gewesen.

Der Stellvertreter berichtete, er und sein Kollege Norbert Fischer hätten auf eigene Faust, unabhängig von den mit einer Sonderprüfung beauftragten Experten der „Treuarbeit“, eigene Recherchen angestellt.

Das Ergebnis — zusammengetragen mit Hilfe der bankeigenen Innenrevision und zusammengefaßt in einem drei Seiten starken Geheimbericht — reichte den Verwaltungsräten aus, um den in seiner Privatvilla am Münsteraner Aa-See wartenden Ex-Chef Poullain nachträglich fristlos zu feuern.

Nachdem sich Völling mit Hilfe einer eigens angeforderten Bestätigung der „Treuarbeit“ auch noch von jedem Verdacht der Mitwirkung an den dubiosen Schmidt-Geschäften befreit hatte, steht seiner Wahl zum neuen Chef an diesem Montag nichts mehr im Wege.

Schon in seinem Auftreten unterscheidet sich Völling gründlich von seinem impulsiven, aber als Bankier erfolgreichen Vorgänger. Liebt es Poul-

lain, anstehende Entscheidungen häufig „durch Konzentration der Verantwortlichkeit auf mich selbst“ (Poullain) zu treffen, zieht es der wohltemperierte Bankenbürokrat vor, sich nach möglichst vielen Seiten abzusichern.

Gewissenhaft verwaltet der promovierte Jurist sein Mandat in 35 Aufsichtsräten und Beiräten — immerhin sechs mehr als Ludwig Poullain auf dem Höhepunkt seiner Karriere besetzte.

Ebenso respektabel ist der Lohn für seine anscheinliche Nebentätigkeit: Für seine Mandate — von der Lufthansa über Thyssen-Niederrhein und die Steag bis zur Neuen Heimat Städtebau — kassiert der unauffällige Postensammler zusätzlich zu seinem Jahresgehalt von 520 000 Mark noch einmal

Eingriffe in die Geschäftspolitik der West-LB wird erwehren können.

Einen Vorgeschmack von der flexibleren Taktik gegenüber seinen politischen Aufpassern lieferte Völling bereits unmittelbar nach dem mitternächtlichen Poullain-Rausschluß am 16. Januar. Der West-LB-Vize hatte zusammen mit seinem für das 18 Milliarden schwere internationale Geschäft zuständigen Kollegen Walter Seipp eine „längst fällige Grundsatzklärung“ (Völling) vorbereitet, um die von der seit drei Wochen gärenden Bank-Affäre irritierten Auslandskunden zu beruhigen.

Am Ende der Verwaltungsratsitzung, gegen halb zwei, schlug der Bankier seinen Aufsehern vor, sie möchten



Chef-Kandidat Völling, Vorgänger Poullain: Die Enthüllungen des „getreuen Eckart“

über eine Viertelmillion Mark Tantiemen. Großverdiener Völling kann überdies auf rund 200 000 Mark Gewinnausschüttung aus einer stillen Beteiligung an der Duisburger Kaufhausfirma Krause KG zählen.

Laut Muster-Dienstvertrag der Landesbank kann er „die ständige Pflege der Hausgärten“ der bankeigenen Villa dienstlich regeln lassen. Und seinen Mercedes 350 SE darf Völling „an allen Tagen des Jahres zu Privatfahrten auf Kosten der Bank allein oder mit einem Fahrer benutzen“.

Ob den künftigen Chef des drittgrößten deutschen Geldkonzerns (Bilanzsumme: 75 Milliarden Mark) auch in den Diensträumen soviel Angenehmes erwartet, ist allerdings zweifelhaft. Schon vor seiner Ernennung befürchteten Insider und Großkunden der Landesbank, daß sich der neue Bankchef kaum wie sein Vorgänger politischer

eine von ihm vorformulierte Erklärung abgeben. „Der Verwaltungsrat bekräftigt einstimmig“, hieß es da, „daß der Fall Poullain zu keiner Änderung der Geschäftspolitik, insbesondere im Auslandsgeschäft der West-LB führt.“

FDP-Innenminister und Ratsmitglied Burkhard Hirsch fuhr dem Kandidaten in die Parade: „Das kann ich nicht mitmachen“, protestierte der ehemalige Mannesmann-Jurist, „dazu bedarf es einer ausführlichen Debatte, ob eine Landesbank überhaupt ein solches Auslandsgeschäft betreiben kann.“

Auch der Beistand des Sparkassen-Sprechers und Verwaltungsratsmitgliedes Friedel Neuber konnte Völling nicht zu einer Kraftprobe hinreißen. Noch bevor der ungeduldige Seipp zu einem Plädoyer für die Fortsetzung seiner weltweiten Aktivitäten ausholen konnte, zog der künftige Bankchef die Passage über das Auslandsgeschäft

kleinlaut zurück. Ein Ratsmitglied: „Völling machte eine klägliche Figur.“

Hält Völling diese Rolle durch, so dürfte den an der Landesbank interessierten Ministern des Düsseldorfer Kabinetts Kühn doch noch gelingen, was ihnen Poullain bislang verweigerte. Sie könnten die expansive Großbank auch politisch beeinflussen.

Zielsicher, aber erfolglos hatte der inzwischen über die Affäre gestürzte nordrhein-westfälische Finanzminister Friedrich Halstenberg in den letzten Jahren versucht, die Landesbank unter die Kontrolle der zu einem Drittel beteiligten Landesregierung zu bringen. Geschockt von dem Fiasko der Hessischen Landesbank, die gut drei Milliarden Mark verlor, heuerte er den Bundesbankdirektor Jürgen Brockhausen an. Dessen einzige Aufgabe: strenge Kontrolle der Landesbank-Geschäfte.

Nur mit Mühe gelang es Poullain 1976, Halstenberg an der Einrichtung eines „Revisionsausschusses“ zu hindern, der — untergebracht in Räumen der Bank — unablässig die Geschäfte des Vorstandes überwachen sollte. Verwaltungsratsvorsitzender Walter Hoffmann, Freund des Ludwig Poullain, wies Halstenberg ab: „Fritz, das kommt nicht in Frage, wir müssen den Anfängen wehren.“

Nach Poullains Abgang akzeptierte auch Hoffmann den neuen Anfang. Als Stellvertreter des Sozialdemokraten Völling soll neben Seipp der strenggläubige Katholik und Christdemokrat Ludwig Trippen zum stellvertretenden Chef der West-LB berufen werden.

Die Ein-Mann-Show des Ludwig Poullain wäre dann endgültig von einem schwarz-roten Proporzduo mit einem neutralen Dritten abgelöst.



Bankvorstand Seipp
Grundsatz-Erklärung vorbereitet

SCHLEYER-NACHFOLGE

Der hat das Zeug

Ein weithin unbekannter Fliesen-Unternehmer aus Bonn soll Nachfolger des ermordeten Industriepräsidenten Schleyer werden.

Brillen-Fabrikant Rolf Rodenstock gratulierte Mannesmann-Generaldirektor Egon Overbeck zunächst nur schriftlich. Eine längst eingegangene Verpflichtung hindere ihn leider, an der Gratulationscour im Düsseldorfer Industrie-Club teilzunehmen.

Erst ein Anruf aus einem Kurhotel in Bad Wiessee stimmte den Münchner um: Hans-Günther Sohl, Alt- und Vizepräsident des Bundesverbandes der Deutschen Industrie (BDI), hatte persönlich zu Overbecks Feier gebeten.

In Düsseldorf, das hatte sich Sohl fest vorgenommen, sollte nicht nur gefeiert werden. Weil die Riege der zehn BDI-Vizepräsidenten bei Overbecks Geburtstagsparty am vorvergangenen Mittwoch komplett versammelt war, sollte endlich das Erbe des ermordeten BDI-Chefs Hanns Martin Schleyer bestellt werden.

Kurz vor dem Defilee bot Sohl, Dienstältester unter den BDI-Vizepräsidenten, Rodenstock noch einmal die Spitzenposition des mächtigen Wirtschaftsverbandes an.

Doch Rodenstock beharrte auf einer Bedingung, die er dem Zehner-Klub unaufgefordert schon vor Weihnachten schriftlich mitgeteilt hatte. Er stehe frühestens im nächsten Jahr zur Verfügung, wenn er seinen Sohn Randolf, 30, in die Geschäftsführung des Familienunternehmens eingearbeitet habe.

Die von Rodenstock geforderte „Zwischenlösung“ in Form eines Übergangspräsidenten lehnten die versammelten Verbandsoberen einstimmig ab.

Nur wenige Minuten bevor sie sich dann in die Schlange der Overbeck-Gratulanten einreihen, einigten sich die Herren auf einen abwesenden Kandidaten: Nikolaus Fasolt, 56, Chef der Bonner Fliesen-Fabrik Wessel-Werk und Verbandsvorsitzender der Keramischen Fliesenindustrie. Wenige Tage später, Anfang letzter Woche, trug Sohl dem selbst in Verbandskreisen kaum bekannten Unternehmer die Kandidatur an.

Zwölf Wochen lang, seit der Ermordung Schleyers, hatte sich Sohl bemüht, einen potenten Präsidenten zu finden. Von seinen Wunschkandidaten Egon Overbeck und Eberhard von Brauchitsch (Flick) handelte sich der einstige Thyssen-Manager, der eigens für Schleyer das Amt des Doppelpräsidenten von BDI und der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände kreierte, frühe Absagen ein. Und als auch Rodenstock nicht mochte, nahm er sich Fasolt vor.



BDI-Kandidat Fasolt

Pluspunkte für den Namenlosen

Bis Mitte dieser Woche bat sich der neue Mann Bedenkzeit aus. Sein Handikap: Gemessen an seinen Vorgängern, den im Umgang mit Ministern und Gewerkschaftsführern gewiefen Industriemanagern Schleyer und Sohl, wird es der weißhaarige Unbekannte aus Bonn schwerhaben, sich gegen die Großen seines Gewerbes zu behaupten. Denn die Mehrheit des BDI-Präsidiums stammt aus den Vorstandsetagen weltweit operierender Industriekonzerne.

Bonner Politiker und Ministerialbeamte kennen allenfalls das Markenzeichen der Fasolt-Fabrik — einen stilisierten Kurhut mit Krummstab und Schwert der Kölner Kurfürsten —, das von den hohen Fabrikturen neben dem nördlichen Autobahnzubringer prangt. Im Gegensatz zu Schleyer, der engen Kontakt zu Kanzler Helmut Schmidt hielt, sprach Christdemokrat Fasolt allenfalls bei lokalen CDU-Größen vor.

Auch seine Karriere qualifiziert ihn nicht auf Anhieb zum Sprecher der Industrie. Als Sohn eines Rittmeisters und der Cousine des „Lolita“-Autors Vladimir Nabokov verdingte er sich mit 17 Jahren den Gebirgsjägern und heiratete vier Monate nach Kriegsende Vera Wessel, Erbin der Mehrheit des ältesten und größten Fliesenunternehmens Deutschlands.

Nach seiner Promotion in Slawistik stieg Fasolt 1950 als Sachbearbeiter in die Firma ein. Elf Jahre später war er Herr im Haus seiner Frau.

Freunde Fasolts aus dem Kreis der BDI-Präsidenten zählen Pluspunkte des Namenlosen aus der zweiten Garnitur der Verbände auf: Nach den Großindustriellen Schleyer und Sohl vertrete Fasolt wieder das mittelständische Ge-